nfang acht Seiten

Einzelbezug: 10 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5
Fernsprecher Amt Wilmersdorf 3524. Anzeigen-Annahme und Geschäftsstelle: Berlin W 35, Potsdamerstr. 111 / Amt VI 3444

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahresbezug 1,25 Mark / Halbjahresbezug 2,50 Mark / Jahresbezug 5,00 Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

AHRGANG 1910 BERLIN / DONNERSTAG DEN 28. APRIL 1910 / WIEN NUMMER 9

NHALT: MINIMAX: Aus Preussen / KARL KRAUS: ie Forum-Szene / RUDOLF KURTZ: E. T. A. Hoffann / OTTO STOESSL: Die Hackinger Allee / ALRED DÖBLIN: Gespräche mit Kalypso über die usik / MYNONA: Fondants aus der spirituellen Konerie / ELSE LASKER-SCHÜLER: Gedichte / R. R.: e Schreihälse / TRUST: Theoretische Dichter / KARIATUREN / Beachtenswerte Bücher und Tonwerke

Aus Preussen

ürkisches aus der Geschäftsordnungsommission

In der letzten Geheimsitzung beschloß man einimmig, die vorüberfließende Panke in größerem mfange zu den Regierungsverhandlungen hinzuuziehen. Abgeordnete, die dreimal von Sitzungen usgeschlossen wurden, sollen gut eingeseift, in inen ledernen Sack eingenäht, in die Panke georfen werden, wo sie am tiefsten ist. Sollte die anke gerade nicht vorüberfließen, will man die erren solange in den Rauchfang hängen. Das entrum wird mit einigen vertrockneten Liberalen inheizen. Raben, Hexen und Ministerien sind reundlichst eingeladen.

er Bremer Unratskeller

Dreißig Lehrer Bremens haben dem alten Bebel u seinem Geburtstage ein Glückwunschtelegramm eschickt. Drei wurden sofort gefaßt und gejagt; ur Feststellung und baldgefälligen Chassierung er restierenden siebenundzwanzig schweben Zeugiszwangsverfahren. Um in Zukunft allen Offenerzigkeiten der Lehrer vorzubeugen, werden sie etzt nur auf Vorbehalt angestellt. Das ist gutuheißen. Man gratuliert nicht so aufs Geratewohl. em Senat z. B. hat niemand zu seinem siebenigsten Geburtstage gratuliert. Vielmehr schon im infzigsten gewünscht, daß ihm der Teufel den Rost nd Grünspahn heiß abpoliere und daß er zu jenen eißen Schimmelpilzen gepflanzt werde, die in den cken von Unratskellern so muffig und so flachenaft üppig gedeihen.

eubau des preussischen Kultusministeriums

Tageszeitungen berichten, daß ein großes Berner Museum nach dem Vorort Dahlem verlegt ird. Die Angabe beruht auf einem Irrtum. Das useum, für dessen Ausgestaltung und Benutzung eie Lage und Ruhe Vorbedingung ist, soll allerings von Berlin fort, und zwar auf eine möglichst lseitig isolierte Insel der Südsee geschafft werden; araiben und Hawai-Insel stehen zur Konkurrenz; ber den Transport von etwaigen Besuchern dahin chweben noch Differenzen im Ministerium (wahrcheinlich Dalldorfer Schiffahrtslinie). Doch dürfte ichtiger der Neubau des preußischen Kultusinisteriums sein. Die Religiosität erfordert, was er Verstand billig heißt: es wird in den ruhigen, ur etwas feuchten Kellereien der Berliner Garnisonkirche untergebracht werden. Mit Hilfe eines bewährten, nur halbseitig gelähmten, äußerst frommen Küsters wird man von hier aus sich aufs leichteste einen Ueberblick über die königlich preußischen Kulturbewegungen verschaffen können.

Das Kriegsschiff wider Willen

Auf den englischen Kriegsschiffen hat sich im Laufe der Jahre die Sitte eingebürgert, das Deck zum Rollschuhlaufen zu benutzen. Bei einer letzthin erfolgten feindlichen Aktion englischer Kriegsschiffe gegen deutsche, kam es infolgedessen zu keinem kriegerischen Zusammenstoß, weil die beiderseitigen Mannschaften im Moment der Begegnung mit Tennis und Hockey vollauf beschäftigt waren; man zog unverrichteter Dinge ab. Die Wut der Behörde ist unsäglich, aber die Leidenschaft hat schon zu weite Kreise erfaßt. Ein Krieg ist unmöglich gemacht; Bertha Suttner ist vom Hansabund ein Rollschuh am blauen Bande verliehen worden. Wenn sie sich noch den anderen kauft und Rollschuh läuft, wird jeder Krieg im Keim erstickt, weil ganz Europa vor Lachen platzt. Man rodelt von Kirchtürmen herunter, die Regierung muß den Konservativen den Buckel rauf und runter rutschen; zu derselben Handlung suchen die Sozialdemokraten die bürgerlichen Parteien zu bewegen. Man tanzt Plattschuh in den öffentlichen Landtagen auf Verfassungsgarantieen und Gesetzesparagraphen: Bethmann-Hollweg, der garnichts kann, dünkt sich ein Philosoph. Gebe Gott, daß dieser Spielleidenschaft bald Einhalt geboten wird. Denn es könnte geschehen, daß die goldene Göttin überdrüssig des Stehens von der Siegessäule herunterstiege, auf der Quadriga des Brandenburger Tores nach Potsdam rasselte und im Garten von Sanssouci mit den heidnischen Stein-Nymphen ein Menuett aufführte, derart, daß die Schloßfenster vor Heiterkeit aufspringen, einlassend die Luft des großen Fritz, welcher auch die Großen mit seinem Krückstock zu ducken wagte und sich getraute. —

Minimax

Die Forum-Szene

Von Karl Kraus

Nach einer Satire, die in dem Buche von Karl Kraus „Die chinesische Mauer" (Verlag Albert Langen) enthalten sein wird

Mark Anton spricht in einem Stil, der deutschen Hörern bekannter sein dürfte, als den römischen. Es scheint sich, soweit man den Sinn der Rede versteht, um Vorfälle in der Umgebung Cäsars zu handeln, die an die Affäre Eulenburg erinnern, und durch die es an den Tag gekommen ist, dass sie alle, alle normwidrig sind. Anklänge an den Text Shakespeares fallen manchmal recht prosaisch in die feierliche Sprache dieses Mark Anton ein.

„Mitbürger! Freunde! Nachfahren der im Tiberbezirk von der Wölfin Gesäugten! hört mich an: Cäsarn in die Grube zu senken, nicht mit blinkender Rede ihm seines Wirkens bleibende Spur zu zeichnen, bin ich vor euch, die der Volkheit Wollen eint, getreten. Was Menschen Uebles tun, trägt ins Gedenken noch die Viruskraft, wenn mit dem längst verdorrten Leib frommen Handelns Erinnerung die Scholle fühllos deckt. (Fühllos? Die im Frühlenz erneute läßt menschlicher Kurzsicht den mit leiser Tröstung sänftigenden Kinderglauben der Wiederkehr.) So sei es auch mit Cäsarn! Der edle Brutus hat euch, da er mit flinkem Finger den Schwichtigunggrund erraffte, gesagt, daß Herrschsucht ihm, der gleißende Wurm, am Ziel noch ungesättigt aus dem Auge sah. Wenn dies erweislich wahr ist, kein Rügewort könnte den sichtbaren Fehl so schmerzend treffen, wie ers trotz einem Tag vor Tag an die res publica gebundenen Daseinsinhalt verdiente. Und das grause Ende, das diesem Leben ein Grüppchen der vom Volk Abgeordneten bereitet hat, würde auch den im politischen Handlungdrang noch nicht völlig gewirrten Sinn ein von Dike selbst befohlnes Werk dünken. Hier, mit des Cajus Titus Aemilius Marcus Brutus Willen und der Andern (denn Brutus ist, soweit das Urteil der im Geltungbereich der Sitte Wohnenden zum Ansehn hilft, ein der Ehren, die in der Siebenhügelstadt auch geringern Könnern heut die Stirn beglänzen, werter Mann; und neben ihm, mit ihm, sind alle, die gleiches Hoffen bindet, gleicher Erfüllung wert) — —"

Zwischenrufe: „Das Testament! Das Testament!" werden schon an dieser Stelle laut. In dem losbrechenden Lärm versucht Redner vergebens sich unverständlich zu machen. Man merkt nur, wie er sich um die kürzeste Bezeichnung der Stadt Rom herumdrückt, und hört eine Geschichte von der dem Hirtengott bereiteten Wolfsfeier, worunter das schon bekannte Lupercusfest verstanden sein will. Endlich verschafft er sich Ruhe, nennt Cassius einen stillen Mächler und behauptet, daß das Plänchen zur Beseitigung Cäsars von Männern geschmiedet sei, die diesen Namen nicht verdienten, weil ihnen ein kränkliches Wesen eigne, und die politisch gefährlich seien, weil sie, denen der Willenskanal doch nicht völlig verstopft sei, auf ihren warmen Plätzchen flink ein Weltrühmchen haschen möchten. Da diese Anspielungen niemand versteht, halten alle den Redner für den Retter des Vaterlands und ahnen nicht, daß eine enttäuschte Frau hinter ihm steht, eine von jenen, die in der Politik schon einmal ohne Dank sich betätigt haben, als sie nämlich das Kapitol retteten. Darum entschließt sich Mark Anton zu einer deutlicheren Sprache. Von einem der römischen Feldherren werde offiziell zugegeben, er habe seinen Burschen Lucius „unzüchtig berührt". Solch beschönigender Darstellung gegenüber hält er es für seine Pflicht, nicht nur anzudeuten, sondern „auszusprechen, was ist", und ruft: „Nur herunter? Er hat ihn geküßt und versucht, ihm den Chiton herunterzureißen!" . . . Das Volk von Rom merkt jetzt, daß man es hier mit einem Willensmenschen von säkularer Größe zu tun habe, der aus eigenem Antrieb die ganze Arbeit zu leisten imstande ist, für die ein Dutzend Staatsanwälte bezahlt werden müssen. . . . .

Redner kandidiert schliesslich auf das politische Programm: „Nun wirk' es fort, Unheil, du bist im Zuge, nimm welchen Lauf du willst!"

E. T. A. Hoffmann

Von Rudolf Kurtz

Schluß

Die Kunstmetaphysik projiziert sich auf ein willfähriges Temperament, das mit ungewöhnlicher Leichtigkeit Stoffliches findet und die Anekdote mit sicherer Virtuosität zu erzählen weiß. Hoffmann schrieb gern und leicht. Aber die wirklichen Kunstwerke entstanden unter der hypnotischen Kraft eines nicht zu ertragenden Schmerzes, sind emporgewirbelt aus Rausch und Qual, Traum und Tod, leuchtende Formen, von hämischer Selbstverachtung verzerrt. Es verlangt Weltfremde oder große Schamlosigkeit, einen Zarathustra zu schreiben: und Hoffmann hatte immer einen Beruf. Das Zeitgemäße in ihm zwang ihn in die Atmosphäre der Geheimräte und Aktuare, er hatte den schlechten Umgang des Schriftstellers, der in seinem Milieu eingeschlossen ist. Ihre Schwächen erfaßt sein Blick am sichersten. Es gibt keine schärferen Porträts des Salonverkehrs als die Novellen Hoffmanns. Er sah weit genug, um moralische Wertungen zu vermeiden: er sagt nicht gut und böse, sondern gute und schlechte Musikanten. Der farblose Bürger ist ihm fremd; er vergröbert, er sieht ihn unter der Optik des Exzentriks. Diese absoluten Kontrastierungen vermindern den Fonds seiner Typen; eigentlich sind es nur zwei: Anselmus, der naive Künstler, und Julia, „die Liebe des Künstlers". In diesen Situationen fühlte er sich stets: als Anselmus unter den Philistern und zur Julia wurde ihm jede Geliebte. Er erlebte sie wie ein Kunstwerk: in den Tagebüchern sind tolle Sprünge, Stimmungen sinken in hohen Wellenbergen, schwanken in großen Kurven, die entlegensten Punkte der Seele berührend. Die Stunde der Verzweiflung zersplittert in helle Ironieen, die plötzliche Trauer ablöst. Ansätze zu hohen Begeisterungen, die in zuckenden Mundwinkeln untergehen. Die einzige Rettung ist die Musik. Er notiert die seltsamen Stunden vor dem Schaffen, vor dem Träumen, wo die Erscheinungen in unmeßbarem Tempo sich in Landschaften umsetzen und wieder in ein magisches concert spirituel.

In diesem Chaos fabelhafter Korrespondenzen vertiefen sich die Gesichte; ein kleines Fräulein Marc aus Bamberg wird Julia, wird Donna Anna, dieser Traum aus Musik und Vision, wird Aurelia, die Gnadenvolle, die den verlorenen Mönch mit ihrer reinen Liebe rettet, wird Julia und Hedwiga, die Schmerzensreiche, unsere liebe Frau mit den sieben Schwertern: Sancta Caecilia in Glorien schwebend über den Passionsweg des kleinen Rats. Sie allein wecken die Kunst im Menschen, und der Künstler ist der Sieger im Leben; wer phantasielos genug ist, in jedem Symbol die Allegorie zu suchen, wird diesen Triumph des Musikers leicht aus seinen Worten herauslesen: in einem seiner feinsten und programmatischsten Bücher, Klein Zaches, ist es eindeutig gesagt, daß die transzendentale Erkenntnis nur ein Surrogat ist, nur die intuitive, musikalische ist durch keinen Schleier der Maja zu täuschen. Das innere Leben erkennt traumhaft; wenn ein Anselmus eine Serpentina findet, so ist die äußere Welt eine Flut von Metaphern, blüht unter Leuchten und Musik, und in diesem inspirierten Zustande erkennt er das Urbild der Dinge. Hoffmann der Künstler überrascht den Schriftsteller immer, die geschickt gefundene Anekdote vergeistigt sich unbewußt, und endlich sind nur noch ihre Konturen, von einem fremden, musikalischen Geist gefüllt. Die Kunst war ihm nur als Symbol denkbar: so zeigt sich ihm Mozarts Don Juan, den er zu dem Typus stilisiert, wie er in unserer Anschauung lebt. Die Vergeistigung der Sinnlichkeit fordert der Künstler von seinen Menschen. Anselmus heiratet die schöne, aber materielle Veronica nicht, und Eduard nicht Michaeline (in der Brautwahl).

Das Leben des Künstlers, wie es Hoffmann in der Imagination lebte: das war sein tiefstes Erlebnis. Es ist vielleicht das Größte an ihm, daß nächst Goethe kein Dichter sein Leben so künstlerisch gelebt hat, sein Werk so kristallisierter Niederschlag der inneren Abenteuer ist. Er stellt den eigenen Schmerz und die Leiden mit der Unmittelbarkeit großen Künstlers heraus, und dies adelt sein Werk über die Zeiten. Und weil ihn die Welt mit ihren Fremdheiten beunruhigte, rang er mit dem Grauen des Ekstatikers. Seine Menschen kämpften in hohen Spannungen der Lebensangst: alle Dinge erstarrten in den farblosen Grimassen des Entsetzens, die Seele taucht von inneren Schauern zu tieferen Gefahren, Visionen gebärden sich wie Philister, und Philister haben die Gebärde schattenhafter Fakire: durch die hohlen Löcher der Masken strahlen immer andersfarbige Lichter; der graue Archivarius Lindhorst wird zum leuchtenden Salamanderkönig, Prosper Alpanus steht im kaiserlichen Mantel des Magiers, und Peregrinus Thyß blüht weiß und herrlich empor, und dunkelrot blutet sein Rubinherz. In Ekstasen der Angst versinkt das Gefühl der Persönlichkeit, die Glieder funktionieren automatisch, das Gehirn ist sich seiner tödlichen Angst bewußt, und hinter dieser Erkenntnis schielt das träge Auge des Wahnsinns. In diesem Schrecken krümmt sich der fanatische Analytiker. Der Schriftsteller sucht die Qual der Nächte in sichere Metapher aufzufangen, zu verdeutlichen; etwa durch ein Messer, das sich durch Generationen vererbt und immer Unheil anrichtet: ein beliebtes Requisit der Schicksalsdramen. Hoffmann weiß die Atmosphäre seiner Werke so wundervoll abzustimmen, daß Traum in Tat und Tat in Traum verrinnt: es ist nie sicher, ob etwas Wirklichkeit oder Fiebertraum ist. Die kleinen Novellen sind technisch unübertrefflich und enthalten des Köstlichen mehr als die gesamte Nachromantik. Psychologische Parforceleistungen wie das Fräulein von Scuderi, auf deren buntem Grunde die schimmernden Juwelenorgien des Goldschmieds Cardillac kreisen, grauenhafte Landschaften im Ignaz Denner, Spätherbstabende über dunklen Fichten und verrufenen Wegen, in denen der rote Mantel wie eine Fahne in einsamen Nächten saust, spielen mit großer Gewandtheit auf der Bühne seiner Leiden. Glänzend komponierte Detailgemälde wie die Brautwahl, Signor Formica, Das Majorat: das leuchtet in hellen Farben und fabelhafter Bewegtheit. Dann die Offenbarungen seines tiefen Kunstenthusiasmus: Der goldene Topf, Klein Zaches, die Musikantenstücke. Und die unvergleichliche Brambilla, dieser Traum aus Musik und lichten Wolken, der berauschte Karneval der Mathematik. Oft vernachlässigt stehen die Elixiere des Teufels auf dem Gipfel seines Werkes. Visionen im rapiden Tempo durch unglaubliche Landschaften wirbelnd, Menschen wie fliegende Nebel skizziert, Genrestücke von präziser Energie, Abende, die Grausen mit Lyrismus mischen, entsetzliche Kommunionen von Purpur und Nacht. Und sein stärkstes Werk, die Kreislerbiographie, die Ausstellung der lebenden Automaten, der blutende Mechanismus, Seelen so klar wie bläulicher Stahl, über den der Mond fährt, blutige Strudel, in denen Menschen wirbeln: dunkle Gewitternächte, schwarz von goldenem Stahl durchzuckt und das gelassene Dröhnen einer Wetterharfe. Das sollte noch stärker in den „Lichten Stunden eines wahnsinnigen Musikers" klingen, deren Plan sein ganzes Leben begleitet. Ein Buch für Kenner sollte es werden; für alle und keinen, wie der Zarathustra. Eine Disposition ist erhalten: „Die Liebe des Künstlers — der kühle Augenblick — Klang aus dem Norden — Klang aus dem Süden — Mystik der Instrumente — musikalisches Helldunkel — Tonarten."

Das ist sein Leben, in Musik umgesetzt. Die Menschen entmaterialisieren sich, und die Musik ist eine bessere Moral als die ungewissen Worte. Die Musik ist ohne Maske, und sie ist Kreisler und Julia, Medardus und Aurelie. In ihr darf die Scham deutlich werden, die er im Leben „als Hieroglyphe" geachtet wissen will. Unbewußt erwachen die lichten Stunden, ein hingebendes Phantasieren auf einem imaginären Flügel. Bis die Sehnsucht in toller Ironie stirbt. Dann sinken die Vorhänge, der Musikant unterrichtet, er gehört den andern. Der kleine Musikmeister begleitet den Gesang seiner Julia, einer hübschen sechzehnjährigen Dame aus guter Familie. Der schon gealterte Herr gefällt sich in den affektiertesten Posen, folgt ihr mit gespitztem Munde und verzücktem Augenaufschlag: ein etwas undeutlicher Ausdruck für eine Inbrunst, die sich im Mittag ihres Glückes fühlt. Mühsam wird ein Gelächter unterdrückt.

Eine Neuausgabe der Werke von E. T. A. Hoffmann erschien im Verlag Georg Müller / München

Die Hackinger Allee

Von Otto Stoessl

Oft wenn ich an schönen Abenden durch die Hackinger Allee allein oder mit guten Gefährten gehe, wundert es mich, daß sie eigentlich in der Wiener Landschaft, deren jeder Winkel seinen heimatlichen Patron hat, nicht so berühmt ist, wie sie es verdient. Von ihr geht keine Sage, und doch möchte ein großer wandernder Musikant auch unter ihren Wipfeln die innige Melodie der Natur haben vernehmen können, welche in einer schaffenden Seele den Funken der eigenen Musik entfacht. Von der Hackinger Allee wird nichts berichtet, und doch war sie sicherlich schon vor einem halben Jahrhundert längst so stattlich, wie heute und noch um eins stiller, feierlicher und bedeutender durch ihre unverwirrte Einsamkeit.

Vielleicht kommt ihr ruhmloses Heldentum daher, daß auch die Erinnerung lieber einen still verharrenden, in sich geschlossenen Raum, gleichsam einen dauernden Wohnort aufsucht, als eine Straße, auf der man von einem fremden Ziele zurückkehrt oder fernerhin nach einem erhofften wandert. Man geht wohl gerne durch einen so tiefdunkel schattenden Weg, aber läßt, rechts und links und nach vorn ausschauend, unwillkürlich die Betrachtung weiterschweifen, so daß der schönste Anblick, kaum aufgenommen, auch schon wieder — im Wortsinne — verloren „gegangen" ist, wie im Leben so oft die kleinen Freuden der Stunde über den erträumten einer weiten Zukunft oder den schmerzlich wunderbaren einer fernen Vergangenheit. Man blickt zumeist auf ein goldenes Morgen- oder Abendrot der Einbildung. Der kurze Tag aber, in dessen Lichte wir wandern, scheint uns gering unter der gleichen Reihe seiner Geschwister, nur ein Durchgang, kein Aufenthalt.

So eilen durch diese Allee, die den wallenden Lärm der Stadt im Rücken, in die ländlichen Wienerwaldorte führt, tagaus und -ein viele Menschen, während sie selbst, das schönste Ziel, als solches kaum oder nur von wenigen geachtet wird.

Die „Auhofstraße" beginnt in Hietzing, zieht in großem, seichten Bogen an Unter- und Ober-St. Veit vorüber, endlich durch das schmale, an den Himmelberg gelehnte Gartenörtchen Hacking, dessen letzte Häuser am Rande der Tiergartenmauer sozusagen einschlafen und setzt sich nun als mächtige Allee noch ein gutes Stück fort bis zu ihrem Ziel: dem Auhofe.

Das ist ein sorgfältig gehaltenes großes Jagdhaus, einer der Haupteingänge des Lainzer Tiergartens, halb bürgerlich und bäuerlich, wie ein liebliches Landanwesen im Weichbild der Stadt, inmitten von schön gepflegten Obstbäumen und Rosenstöcken, überschattet von weiten runden Linden, halb vornehmen Ansehens als ein Schlößchen. Der Hauptförster des Wildparkes, der es bewohnt, die Schar der untergebenen Jäger, Holzknechte, Fuhrleute und Handlanger geben ihm nach der Art ihrer Beschäftigung, die sich der Umgebung aufprägt, den Anschein einer rüstig betriebenen, schlichten Wirtschaft, der weite, abgeschlossene Tiergartenhintergrund aber, und die reichlichen Verhältnisse seiner großräumigen und bis ins Letzte gepflegten Anlage, das den kaiserlichen Bauten eigentümliche Gelb des Anstriches, die zugleich einfachen und anmutigen Formen rücken es wieder in seinen höheren Rang. Sind doch eben diese bescheiden althergebrachten, durchaus tüchtigen und auf dauernde Brauchbarkeit eingerichteten Jagd- und Landhäuser vielleicht die letzten Zeugen der stilbildenden Kraft des Absolutismus, während die Gegenwart, selbst wenn sie das Alte nachbildet, innerlich unsicher in ihrer Bauweise, ihrer selbst ebensowenig froh wird, wie in manch anderem Belange.

Gleich sicher, fest, verläßlich, würdig und anmutig wie dieses Ziel ist auch der Weg: unsere Allee. Nur ein bescheidenes Stück, wenn man ganz bedächtig geht, vom letzten Hackinger Hause bis zum Auhofe vielleicht höchstens eine halbe Stunde lang, aber welch ein unverhofftes, liebes und vertrautes Wunder bei jedem Schritt, in jeder Stunde, bei jedem Wetter, in jeder Jahreszeit! Fast täglich wandere ich diesen Weg und staune täglich über seine neuen Schönheiten oder über die alten unerschöpflichen. Ist ja jeder Naturanblick überhaupt durchaus unergründlich, wie die Tiefe des gestirnten Himmels, des dunklen Wassers, wie der Umriß eines blauen Höhenzuges oder die Form eines geschlossenen Wipfels, oder auch nur wie die unwissende Bewegung eines Tieres oder der helle Aufflug eines Vogelschwarmes.

So erscheint die reizende Vielfältigkeit einer Gegend gleichsam in den Rahmen dieser Allee gefaßt, wie der Mensch als Landschaftskünstler gerne solche Versuche und mit Glück unternommen hat,

elegentlich die Menge der Naturdinge scheinbar inzuschließen und in einem gesammelten Anblick em Genusse darzubieten. Aus einem solchen unillkürlichen Trieb mag auch die Pflanzung dieser llee hervorgegangen sein, denn nicht nur der chatten der hundertjährigen Kastanien und der beeutende Anblick ihrer Reihe, sondern die, wie aus iner grünen Halle gewonnenen Bilder der umebenden Landschaft machen den Zauber dieser traße aus.

Zu ihrer Linken dehnt sich in einiger, von Rasen esetzter Entfernung die niedrige graue Tiergartenauer, über welche man leicht hinausblickt und as eingehegte Gebiet wohl überschaut: eine unbeihrte frische Gegend, voll unbekannter Hügel, von ltem und jungem Wald bestanden, teilweis gechtet, in der Wegmitte sich weit öffnend zu einem rünen sanft abfallenden Wiesenhange, wohin als um gemeinsamen Futterplatze täglich die gehegten iere hinaustreten: Hirsche, Rehe und breite, aherstampfende Wildschweinfamilien. Am Abend t der ganze Raum von den zutraulichen Rudeln rfüllt und still belebt.

Man sieht die Tiere unbekümmert, scheinbar ins vom andern nichts wissend, noch begehrend, reiden, folgt allen ihren Bewegungen, wie die Rehe esonnen ausschreiten, zierlich verweilen, den chönen Kopf zu Boden senken, wieder spürend ereben, in die klare Luft ausschauen, mit kurzen prüngen enteilen und wiederkehren. Und an ühlen, früh dunkelnden Herbstabenden vernimmt an nicht ohne einen gewissen Schauer das inrünstige Röhren der Hirsche, das mächtig durch ie Ruhe der Dämmerung hallt: der Notschrei der reatur, die sonst schweigt und duldet, bis einmal nd nicht für lange Taumel und Glück, Freiheit und ual Ihres Daseins sich mächtig entladen.

Zur Rechten der Allee zieht, früher eine wildewachsene feuchte Au, das sorgfältig geweitete nd ausgebaute Bett der Wien mit seinen reinchen Zementanlagen, jenseits führt das Geleise der Vestbahn brausende Eisenbahnzüge vorbei, deren ollen und Stampfen gedämpft herüberdringt, deren ampf, nächtliche Lichter und lange Leiber ohneeiters Wundertieren zu gehören scheinen, die us der Ferne in die Ferne tauchen und jezuweilen re Pfiffe auch wie Notschreie gejagter Fabelwesen ören lassen.

Gegen Westen schließen blaue Höhen das Tal b, und in der Abendsonne liegt friedlich und anmutoll die Kirche von Mariabrunn in einem heiteren, ewohnten und lichten Landgebiete.

Beim Schlendern, das kein Ziel kennt, als die llee selbst, keine Sehnsucht weiter, als den Genuß es Verweilens, sieht man indessen von all den Auslicken ab und schaut die Halle dieser zusammenchließenden Wipfel hinauf, den gleichmäßigen unklen Säulengang dieser runden breiten Stämme ntlang und faßt wohl einen einzelnen ins Auge, der llein wieder eine ganze Welt für sich ausmacht eben all seinen Genossen, kein totes Stück Stein einem gemauerten, sondern ein atmendes Wesen einem gewachsenen Gewölbe. Wahrlich, jeder ieser Bäume voll selbstverständlicher Großheit, uhigen Selbstgenügens ist eine Welt, oder doch ein leichnis ihrer Fülle, Einfalt, ihres Sinnreichtums, er Erhabenheit wird. Wie ehrwürdig scheint im rühjahr, in den feuchten, farbigen verheißungsollen Tagen die Gewalt dieser greisen Formen, ie sich zugleich demütig und würdig mit den weiten esten fast bis zur Erde niederbeugen, während die ngen Säfte in die äußersten Spitzen steigen, die raunwolligen, glänzenden Knospen bis zum ersten füllen, die lichten sich auswickelnden lätter mit jubelnder Unzahl, und wie ein mystisches eheimnis ewiger Wiederkunft die fleisch- und urpurfarbenen Blütensträuße entwachsen lassen, erer jeder selbst einem krönenden Bäumchen leicht, wie er auch Ziel und Zukunft: die dauernde nendlichkeit seines Geschlechts strahlend ausrückt.

Ein Regentag macht die dienende Weisheit edes dieser Bäume offenbar: denn jedes Blatt eigt sich hinab und die sieben an einem Stiele bilden inen offenen Schirm. Von den obersten Teilen es Wipfels fließt das Wasser gleichsam über viele Blattdächer gegen den Umfang der Krone, um erst on deren Rand zu Boden zu tropfen. In einem veiten Kreis sammelt es sich um den Stamm und ickert mählich unter die Erde, wo die feinen Würelchen einen ebenso weiten Umkreis mit ihrem eflecht beschreiben, das vom Wasser ernährt. mpfangenes in Saft und Gestalt verwandelt und an das Licht emportreibt. Und dieses Baumgeschöpf ist wieder Herberge allerhand Getiers, seine gefleckten Blüten sind von Bienen und Hummeln umschwärmt, die hineintauchen und Gewinn suchend wieder Gewinn bringen: Die Befruchtung und damit die Erhaltung und Erneuerung. So dient ein Leben dem anderen, und eines Daseins Glück ist Dienstbarkeit einem höheren Ganzen gegenüber. An einem solchen Baume wird das Auf- und Niedersteigen alles elementaren Daseins, aller unwillkürlichen Ordnung sichtbar: eine Himmelsleiter vom braunen Erdboden zur blauen Luft, vom abfließenden Regentropfen zum aufsteigenden Saftstrom, und man begreift wohl, daß die Völker in ihren Urzeiten, wo sie selber in Wäldern und an Strömen wild wuchsen, in einem Urbaume das Gleichnis der lebendigen Welt erblickten, die zwischen Wurzel und Krone in aller Vielgestalt und Möglichkeit beschlossen schien.

Durch diese rauschende Säulenhalle geht nun der Strom des täglichen Lebens, selbst in so unmittelbarer Beziehung zu diesen Bäumen, wie Luft. Vögel, Bienen, Regen und Wind: schön gebaute Wagen, knatternde Automobile, wandernde Fußgänger, junge Frauen mit ihren Kindern, die im Schatten spielen, alte Männer mit grauen Haaren und sachtem Gang — die Säulenhallen sind eben den Greisen am willkommensten, sie genießen den gegebenen Tag als freundliches Geschenk — und abends natürlich Liebende.

Immer suchen zwei Wesen den Schatten, darin ein kurzes Glück, eine ganze Sehnsucht, ein volles Herz zu bergen, denn das Gefühl, das zwei Geschöpfe über sich selbst hinaus zum überwallenden Triebe der Gattung hebt, begehrt mit jener ursprünglichen Keuschheit, die der schaffenden Natur eigen ist: das Dunkel, die Stille und die Einsamkeit als Schutz.

So antwortet das leise Flüstern und glückliche Lachen der Liebenden dem Summen der Bienen in den Aesten und dem lauteren Rauschen der Blätter; unter einem grünen Dache ist so der ganze Umkreis des waltenden und zugleich dienenden, des selbstsüchtigen, eigenwilligen und doch von einer größeren Gesamtheit ganz umfaßten Daseins geschlossen. Indem man in die Weite durchblickt, weilt man in scheinbar begrenztem Raume in einer purpurnen Unendlichkeit, man glaubt in einem Durchgang zu stehen, dessen Anfang und Ende erst das Ziel zeigt, indessen ist er es selbst, nicht der Morgen und Abend, nicht das Kommende, sondern das allgegenwärtige, sonnbeglänzte, grünschattende Dasein jedes wandernden Tages ist unser aller Aufenthalt und Ziel. Ueber den Bäumen gehen die leichten und schweren Wolken, die Farben des wechselnden Himmels vorüber, die dunkelblaue Nacht schlägt ihre golddurchblitzten Flügel auf und ruht, und der volle Mond fällt und steigt wie ein silberner Taler durch die Zweige. Ein verlorner Vogelruf ängstet durch die Stille, drüben braust ein Zug vorbei, die Schritte eines späten Fußgängers hallen nach. Wo sind unsere Ziele! Wohl uns, wenn unser aller Wanderschaft zeitlebens so schön, so ruhevoll ginge und sanft in den vertrauten Schatten tauchte!

Gespräche mit Kalypso

Ueber die Musik

Von Alfred Döblin

Fünftes Gespräch: Die Fischpredigt / Von der Tonleiter

(Der Musiker am Strande, allein. Es ist morgens.)

Ich weiß nicht, was sie jetzt schaffen mag, ob sie betet, singt, oder im Arm eines ihrer sonderbaren Freunde liegt. Sie ist zwar göttlich, aber sie ist ein Weib, und ich — ich fange an, alles Menschliche von mir abzulegen; die Unsterbliche färbt auf mich ab. Ich bebe nicht, doch ich singe, pfeife und liege, wenn ich mag, im Sand. Ich spiele ihren Hofnarren und Verlustierer. Was nützt auch das Greinen! Ich stelle mich sacht und fest auf meine zwei Beine und erwarte, wie ein alter Mann, das Ende.

Lieben Fische, seid gut zu mir, laßt uns die letzte Zeit mit einander vertreiben. Ein neuer, sehr unheiliger Antonius, will ich Euch predigen. Ihr seid taub und stumm; herzlich gewogen bin ich Euch. Ihr seid ja Fleisch von meinem Fleisch, Blut von meinem Blut, denn Ihr habt meine Freunde gefressen. Ich weiß, Ihr liebt mich nicht, weil ich Euch entgangen bin, und war doch so schmackhaft, wie Kalypso findet. Nun, ich will mir Eure Liebe erwerben, indem ich zu Euch rede, von Dingen, die Euer Innerstes treffen; zu Euren Fischherzen rede ich von dem Zusammenhang der Töne. Ihr seid taub und stumm; Euch sage ich etwas Neues, Befremdliches, innig Rührendes.

Ein Ton, seht, das ist vieles auf einmal. Ich will Euch nicht sagen, wie er zu den Dingen steht, — denn das weiß nur Kalypso. Aber er ist eine bestimmte Höhe, eine bestimmte Stärke, von einem bestimmten Stoffklang, von einer bestimmten Länge. Vielleicht weiß einer unter Euch noch etwas. Ihr mögt mich unterbrechen, denn ich ertrage ruhig jeden Widerspruch von Euch, meine Freunde und Totengräber. Was eine bestimmte Länge, eine bestimmte Stärke ist, wißt Ihr. Ich kann Euch aber nicht sagen, was eine Höhe und Stoffklang ist — und so habt Ihr zu staunen. „Was ist blau"? — Und solch Unbeschreibliches sind auch die Töne. Da sperrt Ihr die Mäuler auf; ja lauscht meiner Märe, werft Eure Beschränktheit von Euch, geht in Euch! Ach, in Euch, da ruhen meine Freunde; grüßt sie auch herzlich, wenn Ihr sie trefft.

Dies melde ich von einem Ton; ganz anders steht es mit zweien und vielen. Ein Ton, ein Pfiff hängt einen Augenblick lang in der Luft, stürzt im Moment haltlos, wie getroffen zur Erde. Doch sind viele, so beginnt der Reigen der Töne, und wie der Ton aufhört, hebt schon der nächste an, folgt der dritte, und so drängen sie sich und schlüpfen eng beieinander, daß des Steigens und Sinkens kein Ende ist, und ein Strömen entsteht, ein sicheres Fliegen. Was bindet die Töne an einander, die vielen Töne, wie kommen sie zusammen? Denn sie folgen nicht fremd aufeinander, sonst würde jeder, wie der einzelne, ohne Halt leblos zur Erde stürzen. Ich frage nach der Ordnung und Fesselung der Töne, die den Namen Musik führt. Wenn ich davon sprach, wie lebensnah dieses tönende Ab und Auf sei, wie es sich fast gebärde als Auftakt der Schöpfung, so stelle ich die bestimmte Frage, die Vorfrage: was reiht die Töne aneinander? Wie werden Töne zu Musik? —

Es gibt Bilder und Vorbilder des Zusammenhanges in der Zeit. Das Leben selbst tritt machtvoll hervor. Die Zeit, die Bewegung, das Werden kommt nicht von außen zu den Dingen hinzu; kein Punkt im Dasein, keine Gegenwart läßt sich vereinzeln. Die Gegenwart ist unvollständig, die Dinge sind lebendig. Das Wirken und Verursachen drängt niemand den Dingen auf. Es ist die Wirksamkeit und Ursächlichkeit dem Wesen der Dinge so wenig fremd, daß das Wesen sich vielmehr erst im Ablauf erweist, die Beziehungen es bestimmen. Darum darf ich jener Lehre lachen, die von der Unfreiheit in der Welt, von Zwang und Notwendigkeit spricht. Das Wesen bestimmt sich in den zeitlichen Beziehungen, in Ursachen und Wirkungen, wird nicht bestimmt. Niemand tut uns Gewalt an; von Ewigkeit her sind wir davor geschützt. Nichts kann uns geschehen. Wie soll ich trennen: Leiden und Tun? Schnellzüngige meinen, eins zwinge das andere, töte es, bereichere sich. Ich habe schon viele Menschen, Tiere und Pflanzen welken sehn; aber war ihr Vergehen etwas anderes als eine Lebensweise? Der Tod ist eine Lebensäußerung, nicht unterschieden von jeder früheren, von Essen, Springen, Lachen. Ich leide Tod? Ich tue Tod. Aber diese Worte haben Schnellzüngige erfunden. Es gibt nur ein Geschehen. Keins greift in die Sphäre des andern störend ein; nichts ist, jedes erweist sich erst. Sie laufen alle glatt wie geölte Scheiben nebeneinander. Das „Größte" und „Kleinste" ist gleich. Keine Sklaven leben und keine Herren. Es gibt keine Macht über das Andere, und deshalb gibt es keinen Kampf in der Welt und keinen Frieden. Denn wie soll Kampf und Frieden sein, zwischen dem, was sich nie berührt; die Welt ist nicht aufzuhalten, sie ist nicht fertig, immer unwirklich; sie wächst. Während ich hier stehe, lodert die Welt, eine grelle Brandfackel, durch alle Räume. —

Jedem zeitlichen Zusammenhang dient das Leben zum Vorbild. Doch wenn in der Welt die Dinge sich selbst lebendig entwickeln, so nicht die Töne in der Musik. Der Ton ist fertig, rund, glatt, aufzuhalten; er klingt auf, vergeht, und ist spurlos verschwunden; er ist satt, eine leblose Masse, weist nicht hin auf Vergangenheit noch Zukunft, hat

weder Eltern noch Kinder. Der Ton ist ein Atom. Die Aufgabe, mit der sich Weise quälen, wie aus gleichartigen ruhenden Atomen die buntscheckige, rastlose Welt sich bilde, erwächst darum dem Schöpfer der Tonwelt. Ist der Ton verklungen, so hat er ausgelebt, spurlos: die Musik muß den Tod des Tones aufheben, um zu sein; der Spur des Lebens folgend, muß sie ihn mit Wirksamkeit und Ursächlichkeit ausstatten, ihn seiner Einsamkeit entreißen.

— Etwas Seltsames, höchst Erstaunliches begiebt sich hier; denn im Ton ist, wie mich Kalypso lehrte, das Zueinander der Dinge leibhaftig geworden; der Ton stellt selber Lebendigkeit dar; darum eben unterliegt er nicht mehr den Ursachen und Wirkungen, darum hebt er keine Lasten, dreht keine Mühlenräder. Und so begibt sich das Erstaunliche, nun Begreifliche, daß er, der Träger der Beziehlichkeit und des Lebens, tot erscheint, weil kraftlos und kein Packträger. Die Musik muß aber, will sie ihn lebendig machen, ganz mißverstehen, zurückbilden, unter die Dinge stoßen! — Auf dem Zwang zu diesem Mißverständnis wächst die Musik. Es gilt, die Unvollständigkeit des gegenwärtigen Tones zu erzeugen. Echte Unvollständigkeit, nämlich das Wesen entwickelnde, bleibt dem Ton versagt, dem fertigen, runden, glatten. Die falsche Unvollständigkeit preist das Volk überall; sie tritt auf in der Ursache, als in einer wirklichen Sache, welche wesensfremd, das andere Ding von außen stößt und bewegt; „Ursache": Das ist schon „erste Sache".

Wie nun kann ein Ton gleich einem Ding mit solcher äußeren Ursächlichkeit ausgestattet werden? Ich will mir solchen Versuch erdenken. Es „bewegt" der Ton, der die andern übertönt und beendet: dies erweckt nämlich den Anschein, als hätte er sie zum Schweigen gebracht, zum Schweigen bewegt. Ein Nach-Bild, ein Schein des Zusammenhangs muß geschaffen werden. Denn da die echte Unvollständigkeit den Tönen versagt ist, kann Musik nur menschenherrlich sein. Und der Zusammenhang der Töne bestimmt sich nicht als Schöpfung und Zeugung, sondern als Satzung und Ordnung. Dies ist nun eins und sehr wichtig: die Uebertragung der Schein-Gesetze der Wirklichkeit auf die Töne, — der Versuch einer wirklichen Nachschöpfung zum Zweck der Kunst. Es findet hier kein blindes freies Spielen mit den Tönen statt, sondern man schafft sorgsam, streng und ernst; man sucht den Tönen dasselbe eigentümliche Leben einzuflößen wie den wirklichen Dingen. Man lauscht ängstlich: gelingt es oder gelingt es nicht? Man erwartet schon glückvoll die Geburt der Musik. Der Tonschöpfer setzt einen Ton und nennt ihn Herrscherton, Grundton. Der ist bewegend, selbst unbewegt. Neben dem mächtigen Ton ist dann für einen Andern kein Platz. — Denn eben in der Unduldsamkeit, etwa der Länge, der Stärke, der Höhe, zeigt er seine Würde und den Anspruch seiner Macht — es sei denn, der andere nehme seinen Willen an. Dies heißt: er ende oder er werde ihm gleich. Der Herrscherton hat ein großes Maul; Kunst übt, wer sich von ihm verschlingen läßt. Die Unverträglichkeit und Ueberwertigkeit des Grundtons zwingt jeden Nebenton zum Enden, oder was dasselbe ist, zu einem zweiten, der die Unterwerfung des Sklaventons anzeigt, sofern er dem Machtton nicht schon von vornherein glich. So erzeugt er den dritten Ton; der Grundton bildet das Ende der Tonbewegung, die er so verursacht hat, selbst unbeweglich. Dies ist der Grundriß einer Musik, die einfachste Bestimmung der Musik, als einer tonerzeugenden, tonverschlingenden Maschine.

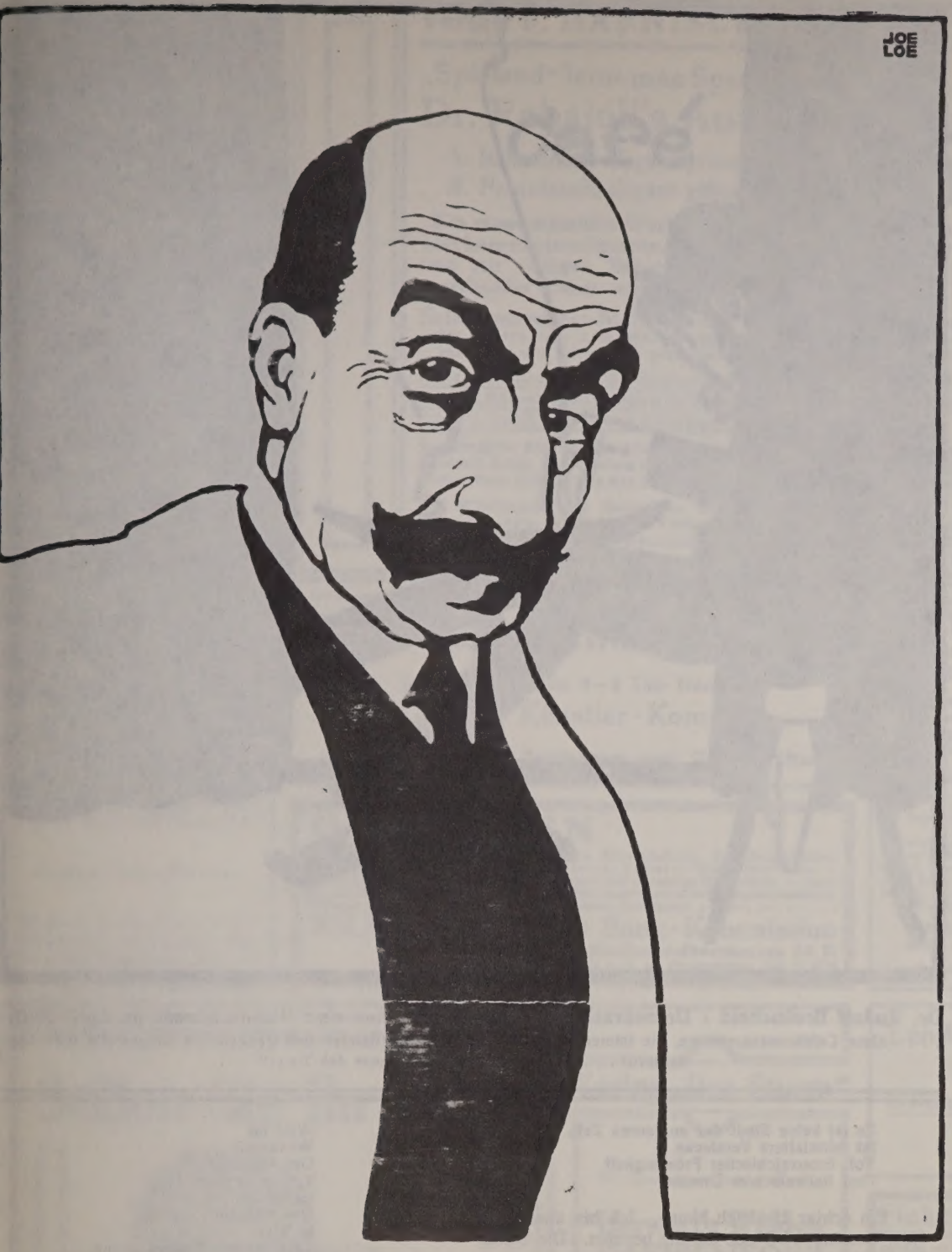
Niemand kann König sein, ohne Land; die Unterwerfung des Nebentons setzt das Vorhandensein eines Nebentons voraus. Es müssen unabhängig von dem Grundton Töne fließen, fremdwillig, den Musikstoff zu bilden. Jene andern Töne, die der Herrscherton beherrscht, treten, wie er selbst, aus der Freude hervor. Wenn nun diese fremdwillige Reihe der Töne einsetzt, so muß ich mich entschließen, einen Herrscher zu ernennen, damit das tönende Auf und Ab schwinde, damit die Reihe aufhöre, und die Ordnung, der Zusammenhang, die Musik entstünde. Mit jenem, sehr lauten, oder sehr langen Königston muß ich mich in den Kampf stürzen, ihn festhalten und schützen gegen alle Angriffe. Fällt er, so schwankt der Boden, und das Chaos bricht herein! „Halt, halt!" muß ich über die Reihe rufen. Mit einer Meute hetzt der starknochige Jäger sein Wild und macht das Feld frei. Statt eines Bewegers und Belebers ist er Beender und Mörder. Der Grundton herrscht nicht über die Töne, sondern erdrückt sie; folgen fremdwillig viele unterschiedene Töne aufeinander, so herrscht letztlich diese wirre Reihe, und Grundton heißt das Ende der Reihe, das er erzwingt durch seine Stärke und Dauer. Er nützt seine Macht von Menschen Gnaden schlecht, wenn er sich nicht selbst an den fliehenden Tönen mißt, sie angreift, sich ihrer bedient und sie sich unterordnet. So wäre nur wenig geschehen mit der Ueberwertung eines einzigen Tones, um das Chaos zu beenden, und aus Tönen Musik zu machen.

Es gilt die Unvollständigkeit des gegenwärtigen Tones zu erzeugen: dieser Satz steht über allen, die einen Zusammenhang fordern. Die Welt ist nicht aufzuhalten; sie ist nicht fertig, immer unwirklich, sie wächst. Während ich hier stehe, lodert die Welt, eine grelle Brandfackel, durch alle Räume. So wenig sich der innere Zusammenhang in Tönen geben läßt, läßt sich der äußerliche, scheinbare der Ursächlichkeit nachbilden. Die Fähigkeit jedes Fortschrittes, jede Stoßfähigkeit und Schwerkraft, ist den Tönen versagt; die Töne hier, von einem fremden Willen gereiht, gelangen bisher nachbildend zu keiner Ordnung. Wir steigen vom Himmel zur Erde.

Der Königston, der Grundton stellte an die Töne den runden, klaren Anspruch, ihm gleich zu werden, und dies war die einzige Handlung, in der sich der Wille zur Musik erklären konnte: der Grundton konnte nur enden. Die große Fülle der anderen Töne trat dem Königston gegenüber, nur als andere, schwächere Töne. In der Machtlosigkeit auf den einzelnen Ton einzugehen, ihre Verschiedenheit zu erfassen und sie nach ihrer Verschiedenheit verschieden zu bewegen, lag die tötliche Schwäche des Ursachentons. Herrschen nun muß ein Ton, denn nur in der Echtheit liegt Ordnung und Zusammenhang. Aber damit Musik entstehe, die sich im Tonverbinden, nicht im Beenden, erweist, muß der Herrscherton dem unterschiedenen Reichtum und der Mannigfaltigkeit der Töne gerecht werden, sich den Tönen nähern. Macht darf dann nicht allein der Königston besitzen, sondern es muß Stärke auch den anderen in unterschiedener Größe innewohnen, damit sie sich ihm vergleichen können. Ein Adelsgeschlecht muß geschaffen werden. Wenn aber von Herrschen und Stärke die Rede geht, so gilt es wohl zu bedenken, daß niemand stark heißen kann in sich, sondern nur gegen anderes, weil sich Stärke in den Leistungen beweist und danach bemißt. Die unterschiedene Kraftgröße der verschiedenen Töne wird musikalisch nur darum gefordert, weil die Töne sich vergleichen sollen, damit so eine Herrschaft, das ist Zusammenhang, entstehen möge. Gefordert wird hier die Kraft überhaupt nur um des Kraftverhältnisses willen, gefordert wird das Kraftverhältnis. Zusammenhang soll geschaffen werden; nicht also kann er schon dadurch erreicht werden, daß den einzelnen Tönen verschiedener Wert verliehen wird. Der Zusammenhang der Töne liegt ganz in der Bewegung eines auf den andern; der einzelne Ton hat nur Sinn als Träger und Uebermittler einer Bewegung. Die Frage: „wie läßt sich die Beziehung der Töne regeln?" verdichtet sich jetzt zu der: „welches Maß läßt sich für die Bewegungsgröße finden?" Um die Bewegungsgröße von Tönen zu messen, bedarf es eines Tonmaßes, denn die Töne kann man so wenig mit der Elle messen, wie eine Dichtung mit dem Steingewicht. Es gibt nun wohl ein festes Maß, um genau das Beziehungsverhältnis der Töne von einander zu bestimmen, das Verhältnis der sie erzeugenden Schwingungen; doch ist dies kein Maß der Töne, sondern eben der Schwingungen. Ich weiß also, wenn ich frage: „wie ordnet man die Töne hintereinander, wie mißt man ihre Bewegungsgröße?", daß daran alles Messen im Tönenden seine Grenze findet, daß nur das Greifbare, Sichtbare sich willig der Zahl unterwirft. Es kann nur Spielerei bedeuten, sagt man, dieser Tonfortschritt klinge wie 1:1 oder 1:2. Es gibt kein Tonmaß.

Die Weisen und Durchforscher der Natur haben ihre Stimme erhoben und vermeint, es gäbe ein solches Maß der Bewegungsgröße, man brauche es nicht schaffen, sondern nur finden, — in der Natur; eben das\ Maß sei die Zahl der Bewegungsgröße des tonerzeugenden Stoffes. Sie reden davon, daß jeder Ton „entstehe" durch eine Anzahl von Schwingungen des Stoffes, daß derjenige Ton einem andern nahestände, der doppelt so schwinge, als der andere, näher als einer, der d mal so oft schwinge, und so ähnlich weiter. einfacher das Verhältnis ihrer Schwingungszal sei, um so näher ständen sich die Töne an m kalischem Werte. Ich weiß, der Ton ist anderes, das harte Ding und die Schwingung anderes, — doch sind sie verbunden: es sind Dinge, die tönen. Und wunderbar erscheint darum, daß doppelt so rasche Dingbewegung ei Ton erzeugt, der dem aus einfacher Schwing ähnlicher klingt, als dem aus dreifacher und fi facher. Auf die Innigkeit der Verbindung von und Ding deutet weniges so scharf, wie die Bemerkung: je einfacher die Beziehung Schwingungszahlen, um so übereinstimmender Töne. Doch ist solche Beziehung von Ton Ding weit entfernt, die Musik zu einer Kunst unbewußten Zählens zu erniedrigen.

Die Einfachheit und Uebereinstimmung schon keine Tatsache, sondern ein menschlic Urteil; es ist keine Tatsache, daß 1:1 einfacher als 1:2. Ob Töne nahe beieinander stehen o übereinstimmen, sich ähneln, liegt nicht an Tönen selbst, sondern am Menschen, der sie und vergleicht. Wenn ich so spreche, und me dies liege nicht an den Tönen, so muß ich jetzt n klarer unterscheiden. In dem, was vorhanden gegeben ist, was sich darbietet als Weltabl liegt etwas wie eine Aufforderung, ja ein Zwang urteilen, es sei so gegeben und nicht anders geben. Das Dargebotene verlangt Anerkennu Ein Blatt fällt vom Wind gestoßen vom Bau das geschieht ohne mich; ich erleide gleichs den Anblick. In sich gezogen grübelt ja das gegebene, läßt sich nicht gern am Aermel strei blickt nur scheu von der Seite den Vorüb gehenden an, der es auf dem Stein am Wege sit sieht. So scheu blickt mich das Gegebene wenn ein Blatt vom Aste flattert. Doch freili ich bin es, der dies erleidet, an dem dies geschie Dies ist zwar in gewissem Hinblick Leiden, a eine Beziehungsweise zu mir; von mir auch; geh auch zu meiner Bestimmtheit: ich bin im Fallen Laubes: Blick um Blick. — Solches drückt die erkennung aus. Wenn ich auch denen, die die W an den Menschen binden, nicht beistimmen ka — sie machen die Welt so zur Lüge — so gebe doch dies zu: die Welt wird mir nur zugänglich der Weise der Anerkennung. Sie bedarf ei Weges, auf dem sie zu mir schreitet; wenn ich ihr spreche, so darf ich nicht vergessen, daß ich bin, der von ihr spricht, das ist: einer, der über andern redet; ich ergehe mich in Urteilen über Solche Beziehungs- und Urteilsweise, doch j der Anerkennung spricht in dem Satze: Das Bl flattert vom Baum, dieser Ton klingt so hoch, lang, so laut, jener so hoch, so lang, so laut. We ich nun aber sage, ein Ton sei so oder so hoch, habe ich damit noch nicht gesagt, dieser Ton höher als jener, diese Bewegungsgröße ähnele jen Der Ton steht da für sich in seiner Bestimmthe nichts in ihm weist auf die Umgebung und über hinaus; was an ihm vorhanden ist, was er ist, eben die Bestimmtheit, die rund, gewölbt auf eigr Pfeilern ruht. Ich höre ihn wohl anders als d andern, doch ist er nicht anders. Die Muschel h wird auch nicht zur Muschel durch den Sand, Blau wird nicht durch das Grün; die Welt wür sonst ins blaß Unendliche verschwimmen und v löre die Bestimmtheit. Nicht also kommt solche B ziehlichkeit den Dingen zu, sondern sie kommt ihnen hinzu, — durch mich. Erst die Beziehung mir läßt die Dinge so bezogen sein. Alle Musik ab ruht nicht darauf, daß dieser Ton so hoch, jener hoch ist, sondern daß die Töne verschieden und v verschieden sie von einander sind, ruht auf der B wegungsgröße. So zeigt sich die Musik, im Auge blick, wo sie auf den Plan tritt, von Gedankena und obzwar auch in der echten Beziehlichkeit d Geschehens sich der Gedanke in der Welt selb erweist, so bildet der Mensch hier, seine eige tümlichen Gedanken, die den Kreis seiner b sonderen und einzelnen Bestimmtheit malen. kann nun nicht zur Erklärung dieser Gedank sagen, er raffe so einheitlich die Welt zusamme machte sie sich handlich; sein Tun ist selbst ei Welthandlung. Abgesehen von solchen Einz bestimmtheiten und Handlungen seh ich keine We Daß er aber seinen „Lebensbedingungen" n solchen Urteilen und Handlungen genüge, daß er etwa sehr sparsam über seine „Kräfte" verfüg oder sich bereichere, sage ich nicht, denn dies hie



Max Liebermann:

Kunst is Handwerk! Det Malen is ne janz eenfache Sache. Machen Se n Strich und de Düne is fe ig!

nenschlich von der Welt, statt weltlich vom Menschen denken; und mit solcher Aeußerung sagte ch entweder nichts oder zuviel. Nichts gebe ich nit „Lebensbedingung" „Willen zum Leben," weil Ville eine Vorwegnahme und bloße Verdoppelung es wirklich Geschehenden ist, zu viel mit „Wille ur Sparsamkeit" oder „größten Aneignung" und Macht." Tief, aber anscheinend sehr schwer, lehrt er einfache Satz und seine Bescheidenheit, die kein Verzicht ist: „der Mensch fällt nicht aus der Welt eraus; die Welt ist; — sie ist so und nichts nders." Der Schöpfer der Musik erkennt zwar in em Dargebotenen die Höhe des Einzeltons an, doch rteilt er ferner, ob Töne übereinstimmen, sich hneln, fremd klingen. Er findet das Wunderbare, as mich jetzt nicht quält, daß die Töne, welche nach enen einfachen Zahlenverhältnissen sich beziehen, ahe, verschieden nah bis zur Uebereinstimmung lingen.

Schluss des fünften Gespräches in Nummer 10

Fondants

us der spirituellen Konfiserie

Von Mynona

Der alte Mathematiker sagte lächelnd und zerreut: „Gewißlich ist auch der ganze astroomische Himmel in der Erde enthalten, deren Oberfläche ihn — konvex — umschließt. Wir haben eine Perspektive von unergründlicher Ironie. Die Unendlichkeit ist ein göttlicher Witz. Na ja ja."

Ein junger Mathematiker brüllte aus Leibeskräften: „Ich bin ein Preuße! kennt ihr meine Farben?" — War das nicht eine stark politische Replik?

•

Zehn Leute, fünf Männer und fünf Damen, entschlossen sich zu einer gemeinsamen Reise. Als es zur Ausführung kam, stießen sich die Damen an der Bezeichnung: „S c h l a f w a g e n". In welche wunderlichen Ecken retiriert doch zuweilen der Rest des Schamgefühls!

•

Ein schönes Mädchen bog seinen Arm und zeigte seinen Verehrern den Bizeps. „Meine Gnädigste," rief ein Schmeichler, „wie glücklich der, der diesen Ellbogen einst zu seinem Triumphbogen macht!" „Wenn ich Ihnen," sagte die Schöne, „Plastik vorzeige, so verbitte ich mir, daß Sie Architektur daraus machen."

•

Als ein gewisser Mauthner die menschliche Sprache in Grund und Boden hineinkritisiert hatte, verteuerte sich dieser Grund und Boden beträchtlich. Was soll das bedeuten?

•

Der weiseste Mann der Erde schwieg sechsundzwanzig Jahre. Sein erstes Wort nach dieser Frist war: silentium!

Gedichte

Von Else Lasker-Schüler

Ich träume so leise von dir

Immer kommen am Morgen schmerzliche Farben,
Die sind, wie deine Seele.

O, ich muß an dich denken
Und überall blühen so traurige Augen.

Und ich habe dir doch von großen Sternen erzählt,
Aber du hast zur Erde gesehn.

Nächte wachsen aus meinem Kopf,
Ich weiß nicht wo ich hin soll.

Ich träume so leise von dir,
Weiß hängt die Seide schon über meinen Augen.

Warum hast du nicht um mich
Die Erde gelassen — sage?

Die Liebe

Verstecke mich in deinem Süßblut
Nähe mich in den Saum deiner Haut ein.

Immer tragen wir Herz vom Herzen uns zu.
Pochende Naht
Hält unsere Schwellen vereint.

Wo mag der Tod mein Herz lassen?
In einem Brunnen, der fremd rauscht —

In einem Garten, der steinern steht —
Er wird es in einen reißenden Fluß werfen.

Mir bangt vor der Nacht
Daran kein Stern hängt.

Denn unzählige Sterne meines Herzens
Vergolden deinen Blutspiegel.

Liebe ist aus unserer Liebe vielfältig erblüht.
Wo mag der Tod mein Herz lassen?

Streiter

Und deine hellen Augen heben sich im Zorn,
Schwarz, wie die lange Nacht, und morgenlose,
Des Eitlen Stimme brüllt in toter Pose,
Wie durch ein enggebogenes Horn.

Und im übermütigen Tausendlachen
Der Einen und der Zweiten und der Vielen
Zerbersten Wort an Worten sich aus Wetterschwielen
Wie reife Härten auf den lauten Schwachen.

Und Abendwinde, die von her und dort sich trafen
Und schrill in Kreiseleile sich beschielen,
Aufpfiffen fröstelnd über die gebohnten Dielen —
Ich konnte nachts vor Träumerei nicht schlafen.

Und meine Seele liegt wie eine bleiche Weite
Und hört das Leben mahlen in der Mühle,
Es löst sich auf in schwere Kühle,
Und ballt sich wieder heiß zum Streite.

Die Schreihälse

Wie wenigen bekannt sein dürfte, hat in einem öffentlich aufliegenden Bühnenblättchen irgend jemand den Literarhistoriker Lublinski in schmieriger Weise angepöbelt, mit antisemitischen Witzlosigkeiten und geradezu peinlichen Hinweisen auf seine körperliche Gebrechen. Ein anderer, ich glaube aus Lublinskis Weimarer Umgebung, beklagte darauf den Mangel an journalistischen Ehrengerichten, mehrere stimmten in die Klage ein, und es kam zu einer öffentlichen Verurteilung des journalistischen Rüpels seitens angesehener Schriftsteller. Zwei Tagesblätter, die erfreulicherweise nur am Montag erscheinen, moquieren sich jetzt in charakteristischer Weise über die Angelegenheit. Ich will Lublinski nicht beleidigen, wenn ich seinen Namen in so kläglicher Gesellschaft ausspreche; es ist mir begreiflich, daß der Verfasser mehrerer literarischer Werke, welche um ihrer Originalität, Schärfe und Eindringlichkeit willen sogar in fachphilologischen Kreisen Ansehen genießen, nichts gemeinsam hat mit professionellen Schwätzern; doch erfordert die Deutlichkeit, ihre Namen zu nennen:

Der Rüpel war ein Herr Lessing, die beiden Moqueure ein Herr Schlaikjer und ein Herr Schneidt.

Herrn Schlaikjers üble Wendungen auf Lublinski werden durch einige Zitate aus Lublinskis „Bilanz der Moderne" leicht aufgeklärt. (Seite 201). „Wenn der etwas später — als Sudermann — aufgetretene Otto Ernst und Erich Schlaikjer an dieser Stelle erwähnt wird, so nur deshalb, weil sich die wunderbare Legende verbreitet hat, daß diese beiden greulich schlechten Theaterdichter besser waren als Sudermann. Das ist einfach nicht wahr." Ein andermal wird Herr Schlaikjer unter den „Volkserziehern und Gartenlaubepoeten siebenten Ranges" genannt; er heißt „der sehr gesunde und sehr überflüssige Herr Schlaikjer."

Herr Schneidt bedarf keiner Zitate. Wenn Herr Schneidt schimpft, so bedarf er überhaupt keines besonderen Grundes; der Mann schimpft, wie der liebe Gott regnet, wie die Hunde bellen, wie die Kater mauzen. Es ist zum Steinerweichen, aber man muß es hinnehmen. Besonders in dem totalen Quatsch, den er als „Ragout fin" seinen bemitleidenswerten Lesern serviert, gibt er sich entsetzlich seinen Gefühlen hin. Er spricht dann ein sonderbares Deutsch, wodurch er auch das Recht gewinnt, Lublinski einen „Deutschverderber" zu nennen. Zum Beispiel fällt die Wendung, daß irgendetwas „für es" wichtig wäre; „für es". Oder Herr Schlaikjer wird demonstriert als „ein aufloderndes Temperament, das — felsenfest —". Wenn Herr Schlaikjer felsenfest auflodert, seh ich zu, — werde ihm aber in seiner widernatürlichen Not helfen.

Genug aus der Sudelküche des Herrn Schneidt. Wen gehen im Grunde die Herren an und ihre Produktionen?

Goethe sagt:

Zehnmal gelesne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere;
Auf zerriebenem Blei stumpfer und bleierner Witz.

R R.

Theoretische Dichter

Ein Herr Julius Bab begeht seit fünfhundert Jahren dieselben trostlosen „Wege zum Drama". Er wird es nie finden, auch wenn er noch so bebrillt durch die Spalten des kleinen ihm zur Verfügung stehenden Theaterblättchens lugt. Auf seinen Wanderungen aber pflückte er jüngst ein Papierblümchen am Rande, das ein gütiger Redakteur ihn durch den Weltspiegel beschauen ließ. Der Sturm vernichtet die Jammerblüte durch Druck.

Frühling in der Fremde

Frühling, komm' und trage
Mich mit sanfter Hand,
Daß ich nicht mehr frage,
Wo mein Heimatland.

Laß in weichen Winden,
Die auf Feldern geh'n,
Du mich Wohnung finden —
Laß mein Haus ersteh'n!

Wenn in Sonnenwellen
Sich die Erde löst,
Wird der Zorn sich hellen,
Der ihr Kind verstösst.

Wird sie still sich neigen:
Kon m', Verlorner du! —
Blüht aus allen Zweigen
Mir die Heimat zu.

Wege zur Lyrik . . . . .

Der edle Satiriker Dr. Theodor Lessing forderte den Dichter Thomas Mann, weil ihm dieser wegen seiner groben Rüpeleien gegen den Kritiker Lublinski energisch übers Maul fuhr. Herr Dr. Lessing hat offenbar das richtige Gefühl, daß man ihm nur mit einer Revolverkugel sein Mundwerk stopfen kann. Er nimmt sogar mit einer gewissen Befriedigung von der Parallele Kenntnis, die einige Schriftsteller überflüssiger Weise und natürlich ironisch mit Gotthold Ephraim Lessing gezogen haben. Herr Lessing beruft sich wiederholt in seinen jämmerlichen Verteidigungen auf sein angestammtes Dichtertum. Ich will so gerecht sein, hier einige Verse aus seiner Klage „Kirchenglocken" der Oeffentlichkeit nicht vorzuenthalten:

Gar wohl gefiel mir der freundliche Inn,
Die Martinswand und der Isel.
Ich lief durch die Straßen mit fröhlichem Sinn,
Gar froh erregt wie ein Wiesel.

Dr. Rudolf Breitscheid / Demokratische Vereinigung / Aus einer Wahlrechtsrede im April 1910:
„. . . diese Caféhausanarchisten, die immer im Café sitzen und spintisieren und denken, sie können die Welt verbessern! . . . Wir aber sind die Männer der Tat!"

Es ist keine Stadt der modernen Zeit,
Ist mittelalters Verstecke,
Voll österreichischer Frömmigkeit
Und italienischem Drecke.

Ein echter Heinrich Heine. Ich bin überzeugt, Herr Lessing wird sich auf ihn berufen. Die beiden Schlußstrophen sollen ihm Recht geben:

Ich machte sogleich meine Reverenz
Dem Herrn von der Vogelweiden,
Er sang von deutscher Freiheit Lenz,
Den konnt ich immer gut leiden.

O Lenz!

Trank dann im Mohren Terlanerwein,
Kam heim im Morgenrot,
Und legte mich ins Bett hinein
Kreuzherrgottschwerenot.

Himmeldonnerwetternocheinmal!

Das Weitere möge man in der Zeitschrift des Herrn Lessing Der „Antirüpel" Monatsblätter zum Kampf gegen Lärm, Roheit und Unkultur nicht nachlesen. Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die herrlichen Verse überall kostenlos nachgedruckt werden dürfen, falls dabei auf den Antilärmverein, Büro: Hannover, Stolzestr., hingewiesen wird. Da der Antilärmverein das „Recht auf Stille" verteidigt, wird er sich wohl bald nach einem Vorsitzenden umsehen müssen, der nicht über die sämtlichen Untugenden sämtlicher Untertitel seines offiziellen Organs verfügt.

Noch eine Rechtfertigung für Herrn Lessing: Vielleicht wundert sich ein Leser über das sympathische Wiesel, das Herr Lessing flink unter seine Kirchenglocken steckte. Christian Morgenstern hat es bereits in seinen famosen Galgenliedern für die deutsche Literatur gerechtfertigt. Und zwar durch folgende klassische Verse:

Das aesthetische Wiesel

Ein Wiesel
Saß auf einem Kiesel
Inmitten Bachgeriesel.
Wißt ihr
Weshalb?
Das Mondkalb
Verriet es mir
Im Stillen:
Das raffinier
te Tier
Tats um des Reimes willen.

Herr Dr. Theodor Lessing ist im Nebenber Privatdozent der Philosophie und Pädagogik an d Technischen Hochschule zu Hannover. Ein Glüc daß er nicht dort Technik lehrt.

Trust

Beachtenswerte Bücher und Tonwerk

Ausführliche Besprechung vorbehalten
Rücksendung findet in keinem Fall statt

A. OEHLER: Nietzsches Werk und das Nietzsche-Arch Leipzig, Verlag Alfred Kröner

OTTO STOESSL: Sonjas letzter Name / Eine Scheime geschichte / München, Verlag Georg Müller

OTTO STOESSL: Negerkönigs Tochter / Erzählu München, Verlag Georg Müller

ELSE LASKER-SCHÜLER: Das Peter Hille-Buch / Ve lag Axel Juncker, Berlin

HEINRICH MANN: Im Schlaraffenland / Roman / Verl Albert Langen, München

CHARLES BAUDELAIRE: Gesammelte Werke / Verl J. C. C. Bruns, Minden i. W.

ALFRED MOMBERT: Der Sonne-Geist / Verlag Schust und Loeffler, Berlin

PAUL SCHEERBART: Immer mutig! Ein Nilpferdrom Verlag J. C. C. Bruns, Minden i. W.

Verantwortlich für die Schriftleitung:
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Der Stadtauflage dieser Nummer liegt ein Prospekt der Dam wäschereibetriebe Elite bei.

MALSCHULEN

Studien-Atelier
Berlin W. 30, Habsburgerstr. 11
Akt-Kopf-Kostum :: Zeichnen :: Malen :: Modellieren :: Stilleben :: Komposition :: Abendakt :: Ab Juli Akt, Landschaft an der See
Prospekt durch Moritz Melzer

Malschule
Müller-Schoenefeld
Atelier **Charlottenburg III**
Schillerstr. 3
Vormittag: Porträt u. Kostümmodell
Abend: Dauerakt
Atelier **Berlin W** / Lützowstr. 82
Vormittag: Akt
Nachmittag: Porträt
Abend: Skizzierübungen nach dem Akt
(2 Stunden 50 Pfg.)
Anfragen nach Schillerstr. 3

Berlin W. 35 / Potsdamerstr. 121a
Atelier
Clara Elisabeth Fischer
:: MALEN :: ZEICHNEN ::
Neu seit 1. November
Plakatkunst :: Graphik :: Eintritt jederzeit :: Näheres Prospekte

HANS BALUSCHEK
Maler
:: Schulatelier für Damen ::
BERLIN W., Lützow-Strasse 82
Atelierhaus, linker Aufgang
Prospekte Brief-Adresse:
Schöneberg - Berlin, Vorberg - Strasse 15

DER DEMOKRAT
Wochenschrift für freiheitliche Politik / Kunst und Wissenschaft

Erscheint jeden Mittwoch

Nummer 10 Pf. / Quartal M 1
Probenummern frei d. den Verlag
Gr.-Lichterfelde, Manteuffelstr. 16

Verlag F. HARNISCH & Co., Berlin W 57

„Spielend" lernt man Sprachen durch
Dr. Rebajoli's Autodidakt

A. Italienisch, elegant gebunden Mk. 10
B. Französisch, elegant gebunden Mk. 10

„Ein **monumentales Werk**, das jedem, der es ernst nimmt mit dem Lernen einer Sprache, den Stoff zu intensiver Durchdringung und zur völligen Beherrschung des Sprachschatzes in ansprechender Form und in methodischem Fortschritt bietet."

Selbstunterrichts-Methode mit Hülfe des Grammophons.
Jeder Lehrer, jede Lehrerin, Jedermann muss Dr. Rebajoli's Autodidakt gebrauchen um leicht und gründlich Fremdsprachen zu lernen.

Die darin enthaltenen 33 fremdsprachlichen Gespräche sind auf **33 doppelseitige „Odeon"-Schallplatten** von unübertroffener Fülle und Klarheit der Stimme durch den Autor übertragen worden.

Wiedergabe der Aussprache in höchster Vollendung. Vorführung auf Wunsch beim Autor oder im Verlag. Einzelne Unterrichtsbriefe 50 Pf., Platte dazu M 3. Preis der 33 Platten mit Lehrbuch „Autodidakt" nur M 100

Zur Wiedergabe der Gespräche eignet sich jedes, auch das kleinste Grammophon; jedoch hat der Verlag hierzu eine trichterlose „Autodidakt"-Sprechmaschine konstruieren lassen, die sich durch besonders deutliche Wiedergabe auszeichnet. **Preis derselben nur 50 Mark**

Schöne Klassiker-Ausgaben

Im Tempel-Verlag in Leipzig, den S. Fischer, Diederichs u. a. zwecks Herausgabe künstlerisch ausgestatteter Klassiker begründet haben, beginnen jetzt die ersten Bände zu erscheinen, von Goethe die Wahlverwandschaften und Kleinere Erzählungen sowie der Faust und Urfaust, von der Kleist-Ausgabe die vier Bände der Werke, von der Heine-Ausgabe die Gedichte und die Tragödien in zwei Bänden. In der Weißfraktur und in der gleichfalls von dem berühmten Buchkünstler E. R. Weiß besorgten Gesamt-Ausstattung zeichnen sich die Ausgaben durch Gediegenheit und Vollkommenheit aus. Als Einzelausgaben präsentieren sich die Bände ebenfalls sehr vorteilhaft. □

Jeder Band kostet: In modernem englischen Leinenband M 3.—. In Halblederband im Stil der Zeit M 3.75. In Einzelausgabe in Halblederband M 3.75. □

Potsdamer-Strasse 111 **Café Continental** Potsdamer-Strasse 111

Jeden Abend von 9—4 Uhr Nachts:
Grosses Künstler-Konzert

Alle bedeutenden Zeitungen und Zeitschriften

DARLEHEN
reellen Leuten jeden Standes. Auch gegen Möbelbeleihung, Kunst-Gegenständen, ohne abzuholen. — Offizieren, Kavalieren, Beamten Geld in jeder Höhe. — Beschaffung von Hypotheken auf berliner und auswärtige Grundstücke. — Kauf und Beleihung von Hypotheken, Erbschaften, Sparkassenbüchern, Lombardscheinen, Mietzessionen. — Schnelle, grundreelle, diskrete Erledigung. :—: :—: :—: :—: :—:
WILHELM MEYER :: Bank-Kommission
BERLIN S 14 Stallschreiberstrasse 56 II
Sprechzeit 10—12 und 4—7 :-: Fernsprecher: Amt IV 6785

EDMUND MEYER
Buchhändler und Antiquar
BERLIN W 35

Ankauf einzelner Werke und ganzer Bibliotheken

Soeben erschien: Katalog XVIII: Literatur Geschichte, Kunstgeschichte, illustrierte Werke in deutscher, englischer, französ. Sprache zu besonders billigen Preisen

Demnächst erscheint: Katalog XXI / Kunstblätter: Porträts, Städteansichten, Berliner Blätter, Karrikaturen, Flugblätter, neuere und ältere Genrebilder, Blätter von Menzel, Beardsley, Rops, Stammbücher Silhouetten, Japanblätter etc. etc.

Kataloge / gratis und franko / bitte direkt zu verlangen

Angabe von Desideraten erbeten

MALUTENSILIEN

Mal- und Zeichenbedarf
W. & J. AMLER
Charlottenburg
STEINPLATZ 2
Telephon 1839 Telephon 1839

LEOPOLD HESS
SPEZIALGESCHÄFT
für Kunstmaterialien
BERLIN W 35 Genthiner Strasse 29

Stillen Sie Ihr Baby

selbst oder geben Sie ihm **Backhausmilch**, d. i. trinkfertige Kindermilch nach **Prof. Dr. Backhaus** in Einzelportionsflaschen, (dies sind die zwei besten Arten der Säuglingsernährung, die es überhaupt gibt), dann hat das Nachfolgende für Sie kein Interesse. Wenn Sie aber durchaus die Bereitung von Säuglingsnahrung im Haushalt selbst vornehmen wollen, so raten wir Ihnen dringend, dazu den bewährten

Nutricia-Nährzucker

(Maltosana) zu nehmen, der auch von den Aerzten dem bisher üblichen Milchzucker vorgezogen wird. Sie verabreichen dadurch gleichzeitig einen Kraftnahrungszusatz. **Die Pfund-Dose kostet 1,50 Mk. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien**

Verlag „Der Sturm"

Wir übernahmen in unsern Verlag

Herwarth Walden
DAFNISLIEDER
Für Gesang u. Klavier / 52 Seiten

DREI MARK

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt durch den Verlag DER STURM Halensee / Katharinenstrasse 5

FRANZ HOLZAMER
BERLIN W 50
Nachodstrasse 36-37

Telephon: Amt Wilmersdorf Nr. 4070. :-: Bankkonto: Deutsche Bank

Werkstatt für künstlerische Innenausstattung

Landeserziehungsheim Schloß Drebkau N. L.
Zwei Stunden von Berlin

Erziehung und Unterricht nach modernen Grundsätzen

Aufnahme von Knaben und Mädchen jederzeit
Großer Park —— Turn- und Tennisplatz

Finkenmühle Sanatorium und Erholungsheim
Post Mellenbach bei Schwarzburg im Thüringer Wald
Besitzt alle neuzeitlichen Einrichtungen, Zentralheizung und elektrisches Licht, komfortable Gesellschaftsräume. Individuelle ärztliche Behandlung. Die Küche steht unter Aufsicht des Arztes. Bei Nervenschwäche, Magen- und Darmleiden, Gicht und Rheumatismus, Frauenleiden u. a. m. bestgeeigneter Aufenthalt
Besitzer und Leiter: **Dr. of. med. W. Hotz**
Allseit. Reformbestrebungen, insbes. der Pflege persönlicher Kultur und gesunder Lebensanschauungen, dient unsere Monatsschrift **„Gesunden Leben"**, von der wir Probenummern auf Wunsch gratis versend. Abonn. M 3,60 p. Jahr

:: Kurhaus und Erholungsheim ::
Schloss Neuenhagen
in Berlin-Neuenhagen (32 Min. Fahrzeit vom Alexanderplatz)

Hauptgebäude mit Zentralheizung und elektrischem Licht, große, helle Zimmer, mitten im Garten gelegen. 20 200 Quadratmeter **großer, herrlicher Park**, großer Obstreichtum, Lauben, großer Teich usw. Das ganze Jahr geöffnet. Den Besuchern Berlins als herrlicher Aufenthaltsort empfohlen. Fern von dem Lärm und dem Staub der Stadt. Bequemste Verbindung mit Berlin durch stündlichen Bahnortsverkehr. — Lassen Sie sich die Broschüre „Leben" :: :: kommen vom Besitzer und Leiter **Emil Peters** :: ::

Handelswissenschaftl. Kurse von **Friedr. Mester** Leipzig
unter Mitwirkung 12 hervorragender Fachleute der Theorie und Praxis (staatlich geprüfte Lehrer, Akademiker oder auch Kaufleute in führender Stellung). Gründliche Einführung in die verschiedenen Branchen des kaufmännischen Berufes, rationelles Studium der Handels- und verwandten Wissenschaften als Ersatz für ein mehrjähriges Hochschulstudium. Muster-Uebungs-Kontor.

Das Studium ist für Anfänger (Damen und Herren) die für Stenographie, deutsche und fremdsprachliche Korrespondenz, Kasse-, Buchführungs- und Bilanz-Technik, Büro-Praxis sich vorbereiten wollen —

sowohl für junge Leute, die nur eine Volks-, Real- oder ähnliche Schule absolviert haben, wie für

Herren mit besseren praktischen oder theoretischen Vorkenntnissen, Einjährig-Freiwillige, Abiturienten,

für Kaufleute reiferen Alters, die bereits praktisch tätig waren und den Forderungen der Gegenwart entsprechend ihre Fachkenntnisse erweitern oder vertiefen wollen oder

für Bankbeamte, Ingenieure, Chemiker, Brauer, Juristen, Nationalökonomen, Offiziere, die für Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen oder Verbände, Aktien- oder ähnlicher Gesellschaften sich vorbereiten wollen. Dauer der Kurse 6—12 Monate — je nach Vorbildung und Ziel.

Prospekte gratis durch die Direktion, Johannisplatz 5

Auslieferung für Österreich-Ungarn A. Mühlhans-Smichal Wien IX / Für den Buchhandel: M. Braunschweig Wien IX / Verantwortl. für die Schriftleitung in Österreich-Ungarn: Otto Soyka

Moderne Haararbeiten

finden Sie in jeder Preislage im Spezial-Haargeschäft von

Otto Teutscher

Perrückenmacher und Friseur

I. Geschäft: Berlin, 106a Potsdamerstr., Eing. 63 Steglitzerstr., Tel. VI, 6735
II. Geschäft: Charlottenburg, 100 Kaiserdamm, Telephon Amt Charl., 6387

Elegante Shampooing und Frisier-Salons :: Champooing mit Frisur 1,50 Mark
Manicure . . . . . 1,50 Mark

Billige Weine!

Nicht immer sind teure Weine gut. Auch billige Weine können gut sein. Durch Tausende Nachbestellungen und zahlreiche Anerkennungen aus dem Reiche beweisen wir, dass wir wirklich gut und dabei doch billig liefern. Wir offerieren (alle Preise verstehen sich mit Flaschen):

Champagner
in Deutschland auf Flaschen gefüllt exkl. Steuer:

Kaisersekt	1,10 M.
Lorraine	1,25 „
Daubail Fils, französisches Gewächs	2,50 „
G. Kupferberg & Co.. Cabinet Gold	2,60 „
Schloss Vaux	2,50 „

Südweine

Portwein, vorzüglich	0,90 M.
Sherry „	0,90 „
Madeira „	0,90 „
Ungarwein „	0,80 „
Samos „	0,90 „

Rotweine

1908er Montagnac, naturrein	0,75 M.
1905er Castillon	0,80 „
1904er Ambis	0,90 „
1904er Saint André de Cubzac	1,00 „

Spirituosen

Cognac, fein und mild	1,30 M.
Rum, aromat. kräftig	1,25 „
Arrac „ „	1,25 „
Ei-Cognac-Likör	1,50 „
Prunier-Cognac	4.00 „

Volle Garantie für tadellose Beschaffenheit

Lieferung frei Haus in Berlin, nach ausserhalb frei zur Bahn gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Preislisten kostenlos

Weinvertriebsgesellschaft von Malottki

vorm. Toermer & Michaelis Nachf. G. m. b. H.

BERLIN Auguststrasse 60

Fernspr. III 8192, 15jähr. Geschäftsbestehen. Postscheckkonto: Berlin 3085

THRICHOPHIL

Fl. M. 3,00 Präparat zur Erhaltung und Stärkung des Haarbodens Fl. M. 3,00
nur beim Fabrikanten:

Otto Teutscher / Friseur

I. Geschäft: 106a Potsdamerstr., Eing. 63 Steglitzerstr., Tel. VI, 6735
II. Geschäft: Charlottenburg, 100 Kaiserdamm, Tel. Amt Ch., 6387

Die sparsame Hausfrau legt großen Wert auf die Wohnungsbeleuchtung! Rechnen Sie sich aus, was Sie im Jahre für den Bedarf an Glühkörpern ausgeben. — Wie oft kommt es vor, daß der Körper schon beim Abbrennen entzweigeht. — — Nehmen Sie einen guten Rat an und verwenden Sie nur

Hartalin-Glühkörper D. R. P. 203467

Diese Körper besitzen den Vorteil, daß Sie dieselben wie ein Tuch zusammendrücken können, ohne daß der Körper darunter leidet. **Hartalin-Glühkörper** haben eine Leuchtkraft von 100 K. und Sie erzielen damit eine Gasersparnis von 50%. Brenndauer gar. 1 Jahr. REFERENZ! Für die Straßenbeleuchtung Berlins bereits über 200000 Stck. geliefert. Versuchen Sie es mit einer Probesendung von 3 Stck., Preis p. Stck. 50 Pfg. od. verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters

Versandhaus Chem. und Techn. Menheiten
BERLIN SW. 68 Kochstraße 72

Berliner Konservatorium für Theater und Musik

DIREKTOR C. A. SACHSE
BERLIN N 39 :: Müllerstrasse 178 (Weddingplatz)

THEATER-SCHULE
Vollständige Ausbildung für **Schauspiel, Oper, Operette, Posse** und **Ballett**

VARIETÉ-THEATER-SCHULE
Komiker-, Soubretten- und Artisten-Schule

12 Fachlehrer

Bisher 3000 Schüler (Herren, Damen und Kinder) mit bestem Erfolg ausgebildet

z. B. Ernst Kleinert, Walter Bährmann, Willy Walde (Damen-Imitator), Emil Kante, Hellon Angérie, Bellini, Gräff, Pieper, Direktor Lucas-Schwieger, Pohlei etc. etc. Die Damen: Mlle. Nanon, Blätter, Neumann, Captive, Hardinis, Mazoni, Cläre Lorma etc. etc.

Eintritt jederzeit :-: Kulante Bedingungen
Nach erfolgter Ausbildung: Engagement

Keine Zahnschmerzen Kein Zahnziehen mehr

Auf Anfrage gebe ich Jedermann Auskunft über ein Mittel gegen schwarze, hohle und lockere Zähne

Erfolg garantiert

O. Berger, Berlin W 35
Potsdamer Strasse 111

Abschrift: Sehr geehrter Herr! Von vielen Zahnschmerzen bin ich nun gänzlich befreit durch die Anwendung Ihres preiswerten Mittels. Daher empfehle ich es Jedem, der von Zahnschmerzen geplagt ist. Mit herzlichem Dank bescheinigt dies **Helene Kleemann, Rosengarten, :: Frankfurt an der Oder ::**

:: PROBENUMMERN ::
umsonst u. portofrei durch die Geschäftsstelle „DER STURM"

Gegenüber

Pichelswerder Grundstücke

an der Havel idyllisch gelegen, nahe der Döberitzer Heerstrasse (Kaiserdamm), preiswert verkäuflich. Näheres durch die

Bodengesellschaft des Westens

mit beschränkter Haftung
BERLIN W 66, MAUERSTRASSE 86-88
Fernsprecher Amt I, No. 7497

DIE TAT

WEGE ZU FREIEM MENSCHENTUM

VIERTELJÄHRL. M. 2 HEFT M. 0,80
EINE MONATSSCHRIFT
HERAUSGEGEBEN VON
ERNST HORNEFFER
VERL. DIE TAT G.m.b.H., LEIPZIG

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI

SIEGFRIED SEEGER

BERLIN S 42, RITTERSTRASSE 26
TELEPHON AMT IV, 1045 TELEPHON AMT IV, 1045

ILLUSTRATIONSDRUCK, SETZMASCHINEN, BUCHBINDEREI
STEREOTYPIE, MODERNSTES
SCHRIFTENMATERIAL

Spezialität: Druck von Broschüren, Katalogen, Zeitschriften, Werken, Massenauflagen ▪ Buntdruck

Zur Bekämpfung der

Kindersterblichkeit

Eine der Hauptursachen der übergrossen Sterblichkeit im ersten Lebensjahre liegt in der Mangelhaftigkeit einer angemessenen Ernährung der Säuglinge. — Unter den vielen Ersatzmitteln der Mutterbrust hat in letzter Zeit eines immer mehr und mehr infolge seiner hervorragenden Eigenschaften die Aufmerksamkeit der Aerzte und Laien auf sich gezogen und behauptet heute den ersten Rang unter denjenigen Säuglings-Nährmitteln, welche aus frischer Kuhmilch hergestellt werden: die **Backhausmilch.** Die **Backhausmilch** entspricht in physiologischer und hygienischer Hinsicht dem Vorbild, wie es uns die Frauenmilch darbietet und ermöglicht, wie diese, eine regelmäßige, von äußeren Störungen unabhängige Entwickelung des gesunden Kindes. — Dann aber stellt sie im Falle von Magen- und Darmkrankheiten des Säuglings ein Diätetikum von entschiedener Heilkraft dar, welches die Behandlung mit Medikamenten wesentlich unterstützt, ja manchmal ganz entbehrlich macht. — Sie bildet, als das ausschliessliche Nahrungsmittel während der ersten 9–10 Monate, ein durch kein anderes Präparat mit gleicher Sicherheit zu ersetzendes Vorbeugungsmittel gegen die so ungemein verderblichen und häufigen Brechdurchfälle. Vielfache Versuche an Kliniken, Krankenhäusern etc. haben Vorstehendes zur Genüge erhärtet.

Die Backhausmilch ist die beste, vom ersten Lebenstage an bekömmliche Säuglingsnahrung.

:: Die Herren Ärzte werden gebeten, Proben und Literatur zu verlangen von folgenden ::

Backhaus-Milchanstalten

Aachen-Burtscheid: Städt. Milchanstalt. — **Assenheim** b. Friedberg: L. Reif. — **Berlin NW.,** Jagowstr. 20: Dr. Cybulski. — **Brünn** (Mähren): Centralmolkerei. — **Breslau,** Moritzstr. 48: Nutricia. — **Cassel,** ob. Carlstr. 3/4: A. Müller, Milchkuranstalt. — **Chemnitz,** Reichenhainerstr. 191: R. Gumprecht. — **Dresden:** Nutricia, Grunaerstr. 12. — **Drulingen i. E.** (bei Strassburg): Gutsmolkerei Kempf. — **Elberfeld,** Dorotheenstr. 32: H. A. Sauer. — **Frankfurt a. M.,** Ginnheimer Landstr. 74: F. Gottschalk. — **Fulda:** Molkereigenossenschaft, Fulda. — **Halle a. S.,** Dessauerstr. 5: Nutricia. — **Hamburg,** Güntherstr. 6/8: G. Hildebrandt. — **Hannover-Linden,** Deisterstr. 31: Dr. Friedel Nachf. — **Heilbronn,** Herbststr. 26: Ferd. Marx — **Karlsruhe,** Oerwigstr. 31: Nutrica. — **Kaiserslautern:** Emil André, Dampfmolkerei. — **Köln a. Rh.,** Hansaring 81: Hupertz & Schürmann Nachf. — **Krefeld,** Inratherstr. 191: H. Bögelmann. — **Leipzig:** Nutricia, Kronprinzenstr. 52. — **Magdeburg:** Magdeburger Molkerei. — **Olmütz** (Mähren): W. Spitzer. — **Prag** (Nusle): Actien-Dampfmolkerei Nutricia. — **Ranzenbüttel** bei Berne (Bremen-Oldenburg): Stedinger Molkerei. — **Stettin,** Hohenzollernstr. 50: Nutricia. — **Stuttgart,** Lerchenstr. 24a: Nutricia. — **Teplitz-Schönau** (Böhmen): Molkerei Hille & Dittrich. — **Vohwinkel:** Nutricia, Otto Volkmann. — **Wiesbaden,** Bleichstr. 26: Wiesbadener Molkerei. — **Wien:** Gutsverwaltung Rothneusiedl.

1000 Kronen erhält

wer im Stande ist, ein unentbehrlich Ding für die Nacht: „Mondlicht" in jedem Hause, ein Wunder der Chemie, **auszublasen**

Mein **Mondlichtapparat,** ein wunderbar sinnreich konstr. interessanter Wirtschaftsartikel, besitzt unbegrenzt haltbar die Fähigkeit, vollständig kostenlos zu leuchten, da hierzu keinerlei Brennstoffe angewendet werden. Vieljähr. Garantie für tadell. Funktion.

Preise:

für Grösse M.	I.	II.	III.	IV.
Kronen	3,60	4,80	7,–	11,–	16,–

Franko überall hin gegen Vorauszahlung (auch in Briefmarken) oder Nachnahme 30 Heller mehr. Verpackung gratis

Mondlichtwerk A. Seib Warnsdorf 337

Preis 1 Mark **Preis 1 Mark**

Menthol-Malz-Dragées

Sicheres Mittel gegen akute Katarrhe der Atmungsorgane / ermöglicht Schauspielern und Sängern sofortigen Gebrauch der erkrankten Organe

ZAHLREICHE ANERKENNUNGEN

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien / Alleinige Fabrikantin „Pharmacia" / Fabrik für pharmaceutischen Bedarf / Berlin-Halensee

Wohlschmeckend **Sicher wirkend**